

Tele, Krieg und Kinder

Autor(en): **Egger, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **85 (1991)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-924584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

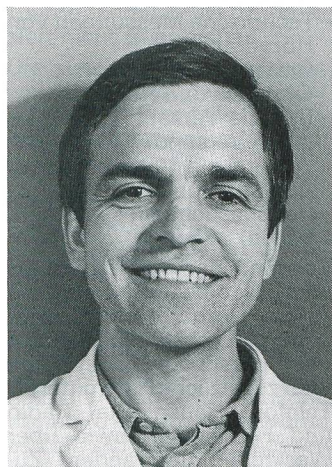
oder operativ oder mit Hilfe von Strahlen wieder zu aktivieren?

Das hat sich bisher als Hirngespinnst erwiesen. Bewährt haben sich nur handfeste erprobte Therapien, die massgeschneiderte Anpassung von Hörgeräten in Zusammenarbeit mit dem Hörgerätekustiker.

Ist keine Alternative in Sicht? Vorläufig nicht. In einem halben Jahrhundert mag das vielleicht anders sein. Ich muss aber immer wieder vor zu grossen Erwartungen an die hörverbessernde Ohrchirurgie warnen. Viele Patienten leben in der Überzeugung, nur deshalb Hörgeräte tragen zu müssen, weil sie (noch) nicht dem richtigen Chirurgen zugewiesen worden sind. Und leider wecken sensationelle Artikel in Zeitungen und Zeitschriften, in denen von bahnbrechenden operativen Fortschritten die Rede ist, falsche Hoffnungen.

Aber das Cochleaimplantat (CI) scheint sich doch zu bewähren?

Diese Methode ist fast 20 Jahre alt. Die erste Operation in der Schweiz fand 1977 statt, und zwar in der Zürcher HNO-Universitätsklinik. Aber ausgerechnet bei CI ist es nicht etwa so, dass es ein Kind hörend machen kann oder dass ein solches Kind anderen Kindern mit Hörgeräten gegenüber im Vorteil wäre. Im Gegenteil. Man kann mehr zerstören, und man hat oft mehr zerstört. Das Einlegen stellt eine gewaltsame Einführung von Fremdmaterial dar, wofür die Natur das Innenohr überhaupt nicht vorgesehen hat.



Dr. med. Thomas Spillmann

Wie soll also vorgegangen werden?

Man muss erst einmal feststellen, was mit Hörgeräten ausgenutzt werden kann. Gehörreste bei einem Kind können sich über einen ziemlich grossen Frequenzbereich er-

strecken. Den Nutzen erkennt man erst, wenn das Kind beginnt, Sprache zu entwickeln. Die Alternative der Lautsprachenentwicklung möchten wir jedem gehörlosen Kind bieten, und zwar von Anfang an.

Man darf das CI also nicht einfach bei Gehörlosen freigeben?

Keinesfalls. Wir haben früher einige erwachsene Gehörlose mit dem CI operiert. Sie wollten wissen, wie es wäre, wenn der Hörnerv elektrisch gereizt würde. Resultat: Der Operierte hört viel Lärm, viel Geräusch, aber nichts von Sprache. Er kann sie nicht entschlüsseln. Das ist logisch. Sprache muss in der frühen Kindheit aufgebaut werden auf dem Weg der akustischen Verstärkung. Erfahrungen mit implantierten gehörlosen Kindern in Deutschland haben gezeigt, dass mit einem CI kein Wechsel von der Gemeinschaft der Gehörlosen zu den Hörenden ermöglicht wurde. Dies trifft nach unserer Erfahrung erst recht für Erwachsene zu.

Welche CI-Patienten dürfen denn auf Erfolg hoffen?

Patienten, die vor der Ertaubung normal gehört oder bereits Hörgeräte erfolgreich benutzt haben. Drei Faktoren spielen eine wichtige Rolle: Erstens das Ertaubungsalter. Ferner das Zeitintervall zwischen Ertaubung und CI-Evaluation. Und schliesslich das Ausmass der Prägung durch frühere Hörfahrungen. Wir lehnen daher das CI bei taub geborenen Kindern ab.

Sie legen auf die Früherfassung grossen Wert.

Das ist richtig. Man nimmt an, dass der Beginn des Spracherwerbs schon vor dem 15. Lebensmonat liegt. Je früher daher Gehörschäden bei Kindern diagnostiziert werden, umso mehr Zeit haben Eltern, sich um die Früherziehung zu kümmern. Ich rate ihnen, wie bereits erwähnt, so rasch wie möglich in Kontakt mit anderen betroffenen Eltern und in der Folge mit geeigneten Institutionen zu treten. Und ich möchte noch einmal betonen: Es gibt verschiedene Wege. Man muss für das Wohl jedes einzelnen Kindes den besten aussuchen!

Herr Dr. Spillmann, wir danken Ihnen für das Gespräch.

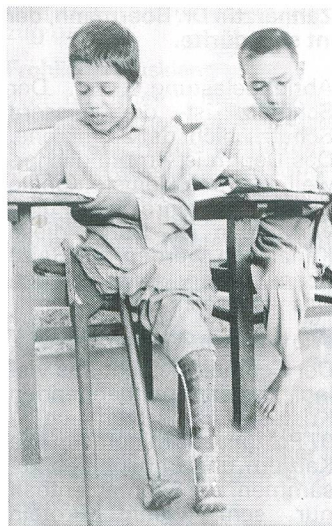
Paul Egger

*Oliver Sacks: Stumme Stimmen. Rowohlt Verlag, Reinbeck bei Hamburg, 224 Seiten, Fr. 34.70.

Eltern wissen wenig darüber

Tele, Krieg und Kinder

Zum Thema Fernsehen, Krieg und Kinder macht man sich auch in Frankreich Gedanken. Gérard Bonnafont, ein Wissenschaftler aus Dijon, wird eine nationale Umfrage starten. Er will darüber Klarheit bekommen, wie das Kind von drei bis neun Jahren den Golfkrieg erlebt.



Das Kind leidet, wenn es am Bildschirm leidende Kinder sieht. Es identifiziert sich mit ihnen.

Nach Bonnafonts Meinung unterscheidet das Kind zweierlei Ängste: traditionell die Dunkelheit, Unfall und zeitgebundene wie Krebs, Kinderlähmung. Von letzteren hört es die Erwachsenen sprechen ohne zu begreifen.

Hat das Kind auch Angst vor dem Krieg? Ja, meint der Forscher. Aber nur, wenn sich die Familie auch ängstigt. Es kennt zwar den Krieg bloss vom Fernsehen. Über die Mattscheibe ist es mit drei Arten von Bildern konfrontiert: Die erste sind die bekannten Gesprächsrunden mit Journalisten und Experten. Was diese sagen, versteht das Kind nicht. Die weiteren Bilder sind jene von zerstörten Häusern, von Toten und Verletzten. Es empfindet sie wie Fotos von natürlichen Katastrophen. Ein zusammenfallendes Haus wird von ihm wie ein stürzender Legoturm empfunden. Dagegen leidet das Kind mit einem leidenden Kind am Bildschirm. Es kann beim Anblick von verkrüppelten Kindern in Tränen ausbrechen. Aufnahmen von Raketen wiederum wirken anders. Sie erinnern an Videospiele. Das Kind weiss aber genau zu unterscheiden zwischen Ernst und Spiel. Und auf jeden Fall unterscheidet es auch die Bösen von den Guten.

Es ist zwecklos, über die Ereignisse am Golf mit dem Kind nicht sprechen zu wollen. Rek-

toren von französischen Schulen haben das vorge schlagen. Die Gefangennahme eines Helden ist für ein Kind unbegreiflich. Helden, und zu ihnen zählen die Piloten, dürfen sich nicht erwischen lassen. Die Welt ist erst wieder in Ordnung, wenn ein in der Wüste verlorener Pilot von seinen Kameraden gerettet wird. Darüber muss das Kind mit Eltern und Lehrern reden können. Und es erwartet Antworten auf seine Fragen.

Zusammenfassend meint der Dijoner Wissenschaftler gegenüber «France Soir», der Krieg gleiche für einen Dreikäsehoch bis neun Jahre einem Sportereignis. Wer gewinnt, wer verliert? Sollte Gérard Bonnafont recht haben, steht es am Golf auch für die Kinder unentschieden. Paul Egger



Ein zusammengefallenes Haus wird vom Kind wie ein stürzender Legoturm empfunden.

Teletext aktuell

In den dramatischen Stunden nach Ausbruch des Golfkrieges und weiteren unsicheren Entwicklungen in anderen Krisengebieten konnten und können sich auch die Gehörlosen und Hörbehinderten laufend über den Stand der Ereignisse informieren.

Die Teletext-Redaktion ist Tag und Nacht – solange die drei nationalen TV-Sendeketten in Betrieb sind – im Einsatz. Nebst dem TXT-Programm werden zusätzlich Lagebulletins alternierend mit dem Fernsehstextbild ausgestrahlt.